Développement économique et état central (1815-1914) : Un siècle de politique douanière suisse au service des élites [Cédric Humair]

Autor(en): **Hauser, Benedikt**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

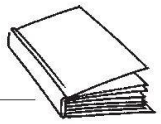
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



rera depuis 1958, jouant un rôle culturel important dans cette région de tradition catholique. Tout en conservant son orientation libertaire, Masini évolue; dès 1959 il est entré au Parti socialiste, puis se ralliera au Parti social-démocrate italien lors de la scission de 1971. Il le quittera, amer et déçu, en 1991, à la suite des affaires de corruption qui déconsidèrent nombre de dirigeants socialistes; à ses yeux, ceux-ci portent la responsabilité historique d'avoir détruit un siècle de socialisme en Italie.

Cette évolution politique est sensible dans la production historiographique de Masini. Non qu'il ait jamais abandonné ses travaux sur les anarchistes, et les socialistes, mais parce qu il y joint désormais des recherches sur les sources laïques, libertaires et humanistes de la démocratie italienne. D'où des volumes sur les poètes de la révolte, sur Manzoni, sur les «hérésies» du 19e.

Ajoutons encore que ce recueil, par ses allusions, nous permet, à travers la personne de Masini, de nous replonger dans l'atmosphère passionnée de l'historiographie italienne de la seconde moitié du siècle dernier.

Marc Vuilleumier (Genève)

CEDRIC HUMAIR
DEVELOPPEMENT ECONOMIQUE ET ETAT CENTRAL (1815–1914)
UN SIECLE DE POLITIQUE DOUANIERE SUISSE AU SERVICE DES ELITES

BERN, PETER LANG, 2005, 870 S., FR. 70.–

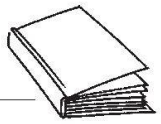
Wer ein 870-seitiges Buch zur Schweizer Zollpolitik im 19. und 20. Jahrhundert schreibt, der braucht dafür nicht nur profunde Fachkenntnisse, sondern ebenfalls Ausdauer und Mut: Quellen gibt es massenweise, und nicht wenig wurde auch schon publiziert. Und vor allem: Sexy und gross nachgefragt ist das Thema heute nicht. Die Materie ist trocken und nicht leicht vermittelbar. Gerade deshalb ist es zu begrüssen, dass der Autor den grossen Aufwand nicht gescheut hat, sich der Problematik anzunehmen, denn für die Geschichte des modernen schweizerischen Bundesstaates sind die Zölle selbst und die intensiven Diskussionen, die mit ihrer Einführung und ihrer Anwendung verbunden waren, von zentraler Relevanz.

Die Studie besticht zunächst durch ihren Ansatz, die Thematik multiperspektivisch anzugehen und sie aus den Sichtweisen sowohl der *longue durée* als auch der kurz- und mittelfristigen Fokussierung abzuhandeln. Dadurch gelingt es dem Verfasser, Kontinuitäten und Zäsuren sowie die wichtigsten Durchbrüche und Blockaden aufzuzeigen. Geschildert wird zunächst das Scheitern der vor 1848 unternommenen Versuche, die divergierenden politischen und wirtschaftlichen Interessen unter einen Hut zu bringen, was konkret zur Folge hatte, dass das Land als Ganzes bis zu diesem Zeitpunkt zollpolitisch aktionsunfähig blieb. Bekanntestes Beispiel ist das Retorsionskonkordat gegenüber Frankreich von 1822: Es hatte keine zwei Jahre Bestand und wurde nie von allen Ständen mitgetragen. Umso beeindruckender ist es, dass es dem jungen Bundesstaat in nur kurzer Zeit gelungen ist, ein Zollsystem zu schaffen, das es der Eidgenossenschaft trotz verhältnismässig tiefen Ansätzen ermöglichte, sich zu finanzieren, die Binnenzölle abzulösen und eine eigenständige Zoll- und Aussenhandelspolitik zu praktizieren. Zwar haben sich die Akzente mit der Zeit verschoben, doch insgesamt hat sich das Modell mehr als ein halbes Jahrhundert als leistungs- und entwicklungsfähiges Politinstrumentarium bewährt. Das Wort des grossen visionären Wurfs, dessen Fehlen in der Politik heute gern beklagt wird, ist hier für einmal durchaus angebracht.

Humair hat es verstanden, mit minutiöser Detailarbeit plastisch darzustellen, welche wirtschaftlichen Kreise als treibende Kräfte der Zollpolitik agierten und wie sie dabei vorgegangen sind. Lag die Initiative 1848 vor allem bei freihändlerisch orientierten Bankiers und Kaufleuten aus Basel-Stadt, so verlagerten sich die Schwerpunkte im letzten Viertel des Jahrhunderts ins Innere des Lands: Tonangebend wurden nun Zürich und die Bauwollindustrie, deren Exponenten eine moderate Kampfzollpolitik vertraten. Hinzu kamen die Landwirtschaft und das Gewerbe als Promotoren einer dezidierten Schutzzollpolitik. Neu rückte dabei die organisierte Interessensvertretung in den Vordergrund, wie sie sich 1870 zunächst in der Gründung des Dachverbands des Schweizerischen Handels- und Industrievereins (SHIV) mit dem sogenannten Vorort als Zentralorgan und später in der Bildung zahlreicher weiterer wirtschaftlicher Vereinigungen niederschlug. Dabei formierte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Allianz zwischen dem SHIV, dem Bauern- und dem Gewerbeverband, die auf einem bürgerlich orientierten Kurs der flexibel praktizierten Kampf-, Interventions- und Schutzzollpolitik basierte, welche innenpolitisch in erster Linie gegen die Forderungen der Gewerkschaften und der Linken ausgerichtet war. Wichtig war in dieser Hinsicht nicht zuletzt auch der Diskurs, den die Landwirtschaft beziehungsweise ihr Zentralverband entwickelten und der dem Bauernstand die Mission zuschrieb, «die Burg eines geordneten Staatswesens» zu sein und den Gegenpol zur «leicht erregbaren, politisch rücksichtslosern Volksmasse, die aus der Industrie erwachsen ist», zu bilden. (421 f.)

Von grossem Interesse sind auch die Darstellungen zur Aussenhandelspolitik des Bundesstaates, insbesondere, was die Aushandlung der bilateralen Abkommen mit den Nachbarstaaten und weiteren Staaten in Europa anbetrifft. Hier wird zum einen klar ersichtlich, dass der Bundesrat schon früh eine Politik verfolgte, die gezielt und systematisch die Öffnung ausländischer Märkte anvisierte, und zum andern lässt sich sich sehr schön rekonstruieren, wie die osmotische Kooperation zwischen Staat und Wirtschaft beziehungsweise zwischen Verbänden und Verwaltung zu erklären ist und wie es den grösseren Branchen und einzelnen staatlichen Stellen gelang, ihre Interessen durchzusetzen und ihre Position zu stärken. Speziell hervorzuheben ist dabei das schon fast harmonische Zusammenspiel zwischen Bundesrat Numa Droz und dem langjährigen Vorortspräsidenten Conrad Cramer-Frey, der zugleich auch Nationalrat war und der seine Schlüsselpositionen ebenso diskret wie effizient zu nutzen wusste, um die komplexen und nicht unumstrittenen Vorlagen durch das Parlament zu bringen.

Selbst wenn viele Befunde der vorliegenden Studie schon seit längerem bekannt sind, so kann aufgrund der umfangreichen Untersuchungen mehrfach auch auf Sachverhalte hingewiesen werden, die nun in neuem Licht erscheinen. Dazu zählt etwa die Erkenntnis, dass der erste Schweizer Zolltarif von 1851 keineswegs ein reiner Fiskalzolltarif war, wie dies oft behauptet wurde, sondern sehr wohl auch Schutzzollpositionen aufwies, um beispielsweise die Eisenindustrie des Kantons Bern am Leben zu erhalten. Auch das gerne kolportierte Bild, dass der liberale Bundesstaat darauf verzichtet hätte, sich interventionistisch zu betätigen, und dass gerade dadurch das wirtschaftliche Wohl des Lands mit Erfolg gefördert worden wäre, lässt sich so nicht halten. Wirtschaftspolitisch war der Bund seit jeher aktiv, und dies nicht zuletzt auf Wunsch der Wirtschaft selbst, wie man spätestens seit Erich Gruner weiss. Humair zeigt es gleich mehrfach mit eindrücklichen Fallbeispielen auf. Deutlich zu erkennen ist hier auch, dass die wichtigsten



Verbände – und mit ihnen die Verwaltung – über alle inhaltlichen Divergenzen hinweg gezielt die Strategie verfolgten, ihren Handlungsspielraum im politischen Entscheidprozess laufend zu erweitern.

Das Buch stellt eine eindrückliche Forschungsleistung dar. Man liest es mit Gewinn: 100 Jahre schweizerischer Wirtschaftspolitik werden hier mit ausgeprägtem Sinn sowohl für das exemplarische Detail als auch für die Herausbildung und den Verlauf der wichtigsten Entwicklungsstränge dargestellt. Es gibt indes verschiedentlich auch Punkte, die zu Bemerkungen und Fragen Anlass geben. Dazu zählt zunächst die Quellenwahl. So wurde davon abgesehen, das Schriftgut oder die Archive wichtiger Regionalverbände wie beispielsweise der Kaufmännischen Gesellschaft Zürich und der *Association commerciale et industrielle genevoise* auszuwerten. Gewiss hatte der damalige Vorort eine starke Stellung: Für die Rekonstruktion der verbandsinternen Meinungsbildung und der Abstimmung unterschiedlicher regional- und branchenspezifischer Interessen sollten aber auch die Diskussionen an der Basis mit einbezogen werden. Bei der Presse hätte man zudem das vormals führende Wirtschaftsblatt des Lands, die *Schweizerische Handelszeitung*, konsultieren müssen, die im Unterschied zur PR-Postille, welche heute diesen Namen trägt, früher wegen ihrer hohen Kompetenz geschätzt, aber auch gefürchtet war und sich sowohl als Forum für die Wirtschaft als auch als eigenständiges meinungsbildendes Organ mit viel Beachtung an der öffentlichen Diskussion beteiligt hat.

Schade auch, dass begrifflich und konzeptionell vieles an der Oberfläche bleibt. Kann man es damit bewenden lassen, um nur ein Beispiel zu erwähnen, den Begriff der Elite im Titel zu gebrauchen, ohne ihn im Text näher zu erläutern, beziehungsweise sich mit einem Fussnotenverweis auf eine Studie von 1970 zu begnügen, auf die dann aber nicht weiter eingegangen wird? (8) Hätte man hier, wie dies heute üblich ist, zwischen Funktions- und Werteliten unterschieden, dann hätte sich auch deutlicher rekonstruieren lassen, wie sich Elitezugehörigkeiten definieren, und zudem hätte man sich durchaus überlegen dürfen, wie der (volks)wirtschaftliche Leistungsausweis der behandelten Eliten einzuschätzen und zu werten ist. Seltsam mutet es auch an, die bereits erwähnte These, dass dem Bundesstaat von 1848 nur ein *effet marginal* für die sozialökonomische Modernisierung des Lands zugekommen sei, auf Hansjörg Siegenthaler abzustützen. Seinem in der Einleitung (6) wiedergegeben Zitat von 1985, das sie untermauern sollte, kann dies auf alle Fälle nicht entnommen werden: Es beschränkt sich vielmehr auf die Aussage, dass das Ausmass der unmittelbaren Modernisierungseffekte, die von der staatlichen Neuordnung von 1848 ausgegangen sind, vorläufig «unklar bleibt», was unseres Erachtens nach wie vor zutrifft: Dass der neue Bundesstaat die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz nach 1848 beeinflusst hat, dürfte mittlerweile unbestritten sein. Und dass er dabei, wie es Humair ausführt, eine Schlüsselrolle spielte, (741) stimmt in dieser allgemeinen Formulierung sicher auch. Was genau jedoch er messbar dazu beigetragen hat, ist weiterhin noch näher abzuklären.

Ferner hätte es der Studie gut getan, wenn der Anhang auch Darstellungen allgemeiner wirtschaftlicher Trends wie bspw. eine Übersicht zum dramatischen Preiszerfall in der Landwirtschaft enthielte, und das Buch hätte zusätzlich an Wert gewonnen, wenn für die Erklärung von Sachverhalten und Entwicklungen mehr auch nichtökonomische Faktoren mit einbezogen worden wären. Manches verdankt sich schlicht der Wirkungsmacht der Kontingenz, viel den Lernprozessen, die man bei der Austragung der oft Jahrzehnte dauernden Auseinandersetzungen

vollzogen hat, und nicht wenig auch dem damals weit verbreiteten Machbarkeits- und Fortschrittsglauben sowie zudem der Praxis, über den Kanal der Wirtschaftspolitik den liberalen Nationalstaat auszubauen und zu stärken. Es gibt hier noch viel zu untersuchen, und es wäre spannend, dies zu tun: Humair ruft es in Erinnerung, und man wünscht sich sehr, dass sein Appell nicht ungehört verhallt.

Benedikt Hauser (Uitikon Waldegg)

MICHAEL KÖHLER
JOHANN CASPAR SIEBER
EIN LEBEN FÜR DIE VOLKSRECHTE (1821–1878)

ZÜRICH, CHRONOS, 2003, 170 S., FR. 32.–

Johann Caspar Sieber zählt zu jenen vergessenen zürcherischen Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, die von den 1840er-Jahren bis zur Demokratischen Bewegung eine oppositionelle Kontinuität verkörperten und deswegen wiederholt in Konflikt mit den bestehenden Verhältnissen kamen. Der aus einer Bauernfamilie in Seebach (heute Zürich) stammende Sieber absolvierte das von den Liberalen gegründete Lehrerseminar Küsnacht, wo ihn der Direktor Ignaz Thomas Scherr stark beeinflusste. Nach zwei Jahren erhielt er die Befähigung zum Sekundarlehrer. 1841 wurde er Sekundarlehrer in Wetzikon, aber schon 1843 aufgrund seines religionskritischen Unterrichts durch das Obergericht wegen Amtspflichtverletzung zu einer Busse und zu fünf Jahren Berufsverbot verurteilt. Nach einem Aufenthalt im Kanton St. Gallen war er Lehrer in Murten, wurde hier aber wegen seiner radikalen Haltung zweimal, 1847 und 1848, von den kantonalen Behörden aus dem Kanton weggewiesen und war danach journalistisch und publizistisch in Bern tätig. 1850 kehrte er in den Kanton Zürich zurück, wo er bis 1869 Sekundarlehrer in Uster war. Hier gehörte er zu jenem Personenkreis, der schon früh in Opposition zum «System Escher» stand. 1865–1869 gab er die Zeitung *Der Unabhängige* heraus, in dem er die Demokratische Bewegung mit vorbereitete. Nach deren Erfolg wurde er 1869 in den Regierungsrat gewählt, wo er die Erziehungsdirektion übernahm. Das von ihm ausgearbeitete neue Schulgesetz scheiterte 1872 als zu weit gehend in der Volksabstimmung, doch noch im gleichen Jahr wurde eine gemässigtere Vorlage angenommen. Als Sanitätsdirektor ab 1875 widmete er sich hygienischen Fragen, sein letztes Amtsjahr als Direktor des Innern war von gesundheitlichen Problemen überschattet.

Dass Sieber durch eine Studie dem Vergessen entrissen wird, ist zu begrüssen. Leider genügt die vorliegende, auf einer Lizentiatsarbeit beruhende Veröffentlichung den Anforderungen an eine moderne biografische Untersuchung nicht. Eine Fragestellung fehlt, der Autor begnügt sich, dieses Leben in einer zu stark auf Sieber fokussierten und durch Wiederholungen ermüdenden Erzählung nachzuzeichnen. Dabei stützte er sich ausgiebig auf die vorhandene, mehr als 100 Jahre alte Sieber-Literatur. Die Bedeutung des vom Verfasser benutzten Nachlasses von Sieber wird weder nach Umfang noch nach Inhalt deutlich. Weshalb er aus den in der Zentralbibliothek Zürich deponierten Nachlässen Siebers Briefe an Johann Jakob Treichler, nicht aber diejenigen an Salomon Vögelin oder an Reinhold Rüegg benutzte, bleibt ebenso unklar. Erklärungen zu den ideengeschichtlichen Hintergründen von Siebers politischem Denken fehlen fast ganz oder sie werden falsch beurteilt, jedenfalls haben sie – soweit eine Passage aus dem Programm eines 1851 von Sieber gegründeten politischen Vereins zu beurteilen erlaubt, in dem er sich auf Kossuth, Mazzini, Ledru-Rollin, Ruge und Fröbel beruft –, entgegen der Meinung des Autors